Wintersonnenwende

Autor(en): **Müller, Gustav Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spots — News — Aktuelles

● Wie die «Ostschweizer AZ» berichtet, hat der St. Galler Regierungsrat beantragt, aus dem Lotteriefonds 50 000 Franken an die katholisch-konservative Vereinigung «Ja zum Leben» auszurichten. In seinem Bericht schreibt der Regierungsrat, die Vereinigung sei als Hilfswerk im Dienste von Mutter und Kind zu betrachten. Bekannt wurde «Ja zum Leben» jedoch weniger durch ihre karitative Tätigkeit denn durch ihre unzimperliche Propaganda, das Abtreibungsverbot zu verschärfen.

● Der Vatikan scheint langsam dem Bankrott zuzusteuern. Dies jedenfalls muss man einer Aufforderung von fünfzehn mit den päpstlichen Finanzen betrauten Kardinälen entnehmen. Sie stellten fest, dass das wachsende Haushaltsdefizit des Vatikans (1985: 91 Millionen Franken) zu einer Aufzehrung des Stammvermögens führe. Die Ausgaben von 196 Millionen Franken, welche der Vatikan letztes Jahr verbrauchte (davon 54 Prozent für die Löhne und Renten der 2281 Angestellten und 925 Pensionierten) konnten nur zu drei Vierteln durch Spenden gedeckt werden.

● Bau-Boom von Kirchen in Polen: Während 35 Jahren war der Bau von Kirchen in diesem Ost-Block-Staat verboten. Erst 1980 wurde das Verbot wieder aufgehoben. Allein in der 3,5-Mio.-Mitglieder zählenden Diözese von Kattowitz werden 110 neue Kirchen gebaut. Der Bau dieser Kirchen bleibt völlig der Eigeninitiative der Bevölkerung überlassen.

● Die einzige Körperschaft von Gewicht, die in Polen nicht unter dem Einfluss der Kommunistischen Partei steht, ist die katholische Kirche. Sie verdankt diese Rolle dem Umstand, dass sie sich aus der Politik im engeren Sinne heraushält. Sie darf die Regierung nur mahnen, weil sie auch die Oppositionellen zur Zurückhaltung mahnt.

● Der Vatikan hat sich erneut eindeutig gegen die Homosexualität ausgesprochen. Die Kirche bleibt dabei, dass homosexuelle Handlungen Sünde seien.

● Weit mehr als der Atheismus macht den Kirchen die Gleichgültigkeit vieler Menschen gegenüber der Religion zu schaffen. Die Zahlen sprechen für sich: Nur noch rund 20 Prozent aller Christen in Europa gehen regelmässig zur Kirche.

● Während rund 37 Prozent der katholischen Theologen und 70 Prozent der protestantischen Geistlichen nicht an die Existenz des Teufels glauben, gibt es immer mehr Gläubige, welche sich einer «Exorzisten-Behandlung» unterziehen, weil sie glauben, vom Teufel besessen zu sein.

● Der Papst-Attentäter von Fatima, Juan-Fernandez Krohn, der den Papst mit einem Bajonett ermorden wollte, zieht in seinem Buch «Le fou de Dieu» Bilanz. Darin schildert der rechtsextreme katholische Traditionalist, ein ehemaliger Ecône-Seminarist bei Marcel Lefèbvre, das Innenleben der sonst sehr verschwiegenen Integristen. (Verlag Pierre Marcel Favre.)

● Wolfgang Seibel, Chefredakteur der Jesuiten-Zeitschrift «Stimmen der Zeit», hat davor gewarnt, in kirchlichen Presseerzeugnissen unnötige Tabuzonen einzurichten. Die Gesetze des Marktes und eines professionellen Journalismus verlangten, dass die katholische Presse über die verschiedenen Meinungen berichte und nicht nur das wiedergebe, was mit den lehramtlichen Meinungen übereinstimme.

Wintersonnenwende

Wenn wir Freidenker die Wintersonnenwende feiern und über ihren Sinn nachdenken, tun wir nichts willkürlich Erfundenes oder Sektiererisches. Diese Eigenschaftswörter gelten dagegen für die christliche Weihnacht, die zeitlich mit der Sonnenwende zusammenfällt. Der Vergleich drängt sich auf. Gegen den 25. Dezember ist Planet Erde am weitesten von der Sonne entfernt. Als natürliches Wesen ist der Mensch mit diesem natürlichen Kreislauf verflochten.

Als Kepler und Galilei diese Tatsache feststellten, nahm die Kirche die Umwälzung ihres kindlichen und biblischen Weltbildes blutig ernst. Galilei wurde verfolgt.

In der jüdischen Bibel stösst Joshua in seine Trompete, daraufhin hält Jehovah die Sonne in ihrem Laufe an, damit das «auserwählte Volk der Juden» die Schlacht gegen seine Feinde – dank des verlängerten Tages – gewinnen könne.

Viele vorchristliche Völker haben das Naturereignis, den Neubeginn einer angenehmeren Jahreszeit, beachtet. Der Wiederanstieg der Sonne wurde zum Sinnbild des Gewissens, das sich durch Depressionen nicht beschwichtigen lässt. Bei Wilhelm Busch wurde der blutige Ernst zum Spass; wenn «der Erdenkloss halbaufgewärmt langweilig präzis um die Sonne schwärmt».

Sein hübscher Ausdruck «halbaufgewärmt» bezieht sich besonders auf die gemässigten Breitengrade. Die Sonnenwende wird als ein Sinnbild des rechten Masses gedeutet. Es ist gut, Extreme zu vermeiden, denn Extreme sind übertriebene Einseitigkeiten.

Wir sind dankbar für das erneuerte Naturleben, an dem wir teilnehmen. Aber die Natur ist nicht nur gebend, sie ist auch nehmend: Sie ist voll von Übeln, die uns zustossen, ob wir wollen oder nicht.

Die Wiederaufnahme der Sonnenwendfeier gehört zu der grossen geschichtlichen Umwälzung, die in Geschichtsbüchern die «Renaissance» genannt wird. Man kann die Renaissance um 1500 mit Erasmus von Rotterdam mit seinem «Lob der Torheit», oder mit seinem Freund, dem englischen Kanzler Thomas More ansetzen, dem Verfasser der nachchristlichen *Utopie*.

Die Renaissance ist die Wiedergeburt vorchristlicher Werte, die in

ihrer Eigenart entdeckt wurden; das bedeutet zugleich, dass die Oberhoheit der Kirche, die sie über alle Lebensbereiche ausgeübt hatte, abgeschüttelt wurde. In diesem Sinn gehört auch die Reformation zur Renaissance. Die Bezeichnung «Mittelalter», von Humanisten erfunden, ist irrig. Die Europäer zwischen 400 und 1400 christlicher Zeitrechnung kannten sich als Mitglieder der germanischen Völkerwanderung, die das zerfallende römische Reich überflutete, als Bürger des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, als Kreuzfahrer und Gläubige ihrer alleinseligmachenden Kirche – von der Sandwichvorstellung des «Mittelalters» keine Spur. In Zeitungen liest man hie und da von einer «modernen, pluralistischen Gesellschaft». Das ist eine verschämte Umschreibung für die nachchristliche europäische Zeit von 1500 bis 1914. Mit den Weltkriegen brach die europäische Vormachtstellung zusammen und wurde ersetzt durch den globalen Gegensatz von Nordamerika und Sowjetrussland.

Die schöpferische Einbildungskraft des Menschen erzeugt mythische Sinnbilder. Sie ziehen Millionen von Anhängern an und überdauern viele Jahrhunderte. Zu diesen mythischen Vorstellungen gehört auch die christliche Weihnacht. Im Gegensatz zur natürlichen Wintersonnenwende ist sie eine künstliche Erfindung. Denn «über Jahr, Tag und Monat der Geburt Christi gab es weder schriftliche Nachrichten, noch mündliche Überlieferung» (Brockhaus). Die Weihnacht wurde im christlichen Jahr 356 vom römischen Papst als Kirchenfeier erfunden und eingesetzt. Später wurde sie dann auch von der griechisch-orthodoxen Kirche übernommen. Die abtrünnigen protestantischen Kirchen bewahrten sie als ein katholisches Erbe.

Ich erwähne nun noch zwei vorchristliche Einflüsse, die sich mit der christlichen Weihnacht verschmolzen haben: Der eine ist das Fest der Saturnalien in Rom vom 17. Dezember. Die Saturnalien geschahen zum Andenken an den Gott Saturnus (englisch: Saturday). Saturnus brachte Frieden, Eintracht und Brüderlichkeit. Dieses Freudefest dauerte eine Woche. Man beschenkte sich gegenseitig. Die Sklaven durften Herren spielen, und die Kinder erhielten Spielzeuge: «Eine Sitte, deren Nachhall in der christlichen Weihnachtsfeier nicht zu verkennen ist.» (Brockhaus)

Der andere Einfluss ist germanisch: Am kürzesten Tag zogen die Germanen in den Wald und verbrannten zu Ehren Wotans eine Tanne. Daher stammt der lichtergeschmückte Baum in der Wohnstube. Der «Christbaum» ist ein Wotansbaum. Nichtgermanische Völker kennen ihn nicht. In Südamerika, zum Beispiel, wird die Festzeit mit Feuerwerk beknistert.

Wotan ist der Himmelsgott und der Gott des Wehens. Er thront in Wallhalla, wo er gefallene Helden belohnt. Er bereitet sich zum Endkampf um die Götterherrschaft auf Erden gegen die Frost- und Feuerriesen vor: Auf seinen Schultern sitzen zwei Raben, die ihm Kunde bringen, von dem, was auf der Welt geschieht. Im Christentum wurde er verteufelt; deshalb fragt die Hexe in Goethes Faust den Teufel: «Wo sind denn eure beiden Raben?» Sein Tag, der Mittwoch, heisst noch heute im englischen Wotanstag (Wednesday). Er lebt auch fort im «Samichlaus» (englisch: Santa Claus). Er ist der gütige Gabenbringer für artige Kinder.

Ich schliesse mit einer politischen Bemerkung: In unserm Kirchenstaat sind wir Freidenker eine kleine Minderheit. Staatlich fix besoldete Berufschristen taufen und konfirmieren wehrlose Kinder, Generation nach Generation. Als Erwachsene kleben sie an ihren kindlichen Erinnerungen und nennen sich immer noch Christen, auch wenn sie nicht Kirchgänger sind und von theologischer Forschung nichts wissen. Die Schweiz ist einer der letzten Staaten, in dem die Trennung von Staat und Kirche nicht stattgefunden hat. Amerika ist uns da zwei Jahrhunderte vorbildlich vorangegangen. Die Trennung hat der Kirche nicht geschadet. In amerikanischen Volkszählungen werden weit über 100 Kirchen aufgeführt.

Wenn wir uns heute nach christlichem Brauch «fröhliche Weihnachten» wünschen, dann hoffen wir zugleich auf den mächtigen Sonnenaufgang des Gewissens in unserem Land.

Gustav Emil Müller

Weihnachten

gestern
heute
allezeit

Ich möchte so gern
O-du-fröhliche sein
beim Süsser-die-Glocken-nie-
klingen...
da fällt mir Äthiopien und
Bangladesh ein,
ich höre verhungernde Kinder
schrei'n,
und nun will's mir, nun will's
nicht gelingen.

Ich möchte voll Friede-auf-
Erden sein
beim lieblichen Stille-Nacht-
Singen...
doch mitten ins christliche
Kyrielein
schlagen in Beirut die Bomben
ein,
und da will mir auch das
nicht gelingen.

So will ich mich denn am
O-Tannenbaum freu'n,
zum Grün seiner Hoffnung
mich zwingen...
doch drauss' vom Walde kommt
klappernd herein
ein Fichtenskelettchen,
ein Schwarzwaldgebein,
und da will's mir erst recht
nicht gelingen.

Was bleibt noch an Trost bei so
vielem Leid?
Die Weihnacht – was kann
sie noch bringen?
Was stets sie gebracht hat
seit Ewigkeit:
das steigende Licht nach der
dunkelsten Zeit!
Und dass mit ihm neu auch die
Hoffnung gedeiht,
das müsste, das muss doch
gelingen!

Kriemhild Klie-Riedel